

Der Globalisierung auf der Spur Stadtporträt Accra



Denkmal für den Anführer der ghanaischen Unabhängigkeitsbewegung und späteren Premierminister Kwame Nkrumah.

Alle Fotos: Sebastian Prothmann

Westafrika, Globalisierung, Kolonialismus,
Stadtentwicklung, gated communities,
informelle Siedlung

Ein riesiges türkises, gläsernes Bankgebäude baut sich vor mir auf. Ein junger lächelnder Herr mit glatt rasiertem Kopf und einem über die Wangenknochen bis zum Kinn reichenden schmalen Bart, bekleidet mit einem adretten schwarzen Hemd und dünner roter Krawatte, schaut mit leicht geöffnetem Mund auf mich herab. Hinter ihm vier andere Menschen, allesamt sehr gut gekleidet. Sie lachen in meine Richtung. Es ist die Plakatwerbung von Zain, einem der zurzeit innovativsten Mobilfunkanbieter in Ghana. Ein riesiges leuchtendes buntes Plakat an der blank geputzten Außenfassade eines modernen Glaskolosses. Ich befinde mich in

der Oxford Street. Nein, nicht in der Oxford Street in London, sondern in der von Accra, der Hauptstadt von Ghana, am Golf von Guinea. Es ist ein sehr beliebter, bunter Straßenzug, der mitten durch Osu, einen angesagten Stadtteil, führt. Eigentlich heißt sie Cantonments Road, doch jeder benennt sie nach ihrer großen Schwester in London. Die Globalisierung ist hier angekommen, sie zeigt sich in all ihren Facetten. Es gibt Hotels, Kneipen, Internet-Cafés, Fast Food-Ketten, viele Geschäfte, einen der größten Supermärkte Accras und ein gieriges Heer von Händlern. Das heißeste Geschäft hier sind die Mobiltelefone, besonders iPhones, die jetzt jeder haben

will. Es geht dabei um Teilhabe an der Globalisierung. Die Top Locations nennen sich »Frankie's«, »Papaye«, »Hemingway«, »Woodin«, »Ryan's Irish Pub«, »Gauchos« etc. Man sieht die betuchte ghanaische Oberschicht und viele Ausländer, die sich in Flip Flops und lässiger Tropenkleidung hier entlang schlängeln. Die weniger Begüterten dagegen verkaufen Souvenirs und Kleidung und lauern an allen Ecken insbesondere den Touristen auf, doch selbst für diese ist die Straße ein teures Pflaster. Ghanaische Mitbringsel sollte man woanders kaufen.



Blick in die Vergangenheit

Accra war, bevor der Handel mit europäischen Ländern im 17. Jahrhundert begann, ein kleines Fischerdorf. Gegründet wurde die Stadt von Ga, einem Volk dessen Angehörige heute in Ghana, Togo und Benin leben. Portugiesische Händler, angelockt durch die Hoffnung auf Gold, bauten 1482 einen ersten kleinen Stützpunkt. Mitte des 17. Jahrhunderts, nach dem Ende der portugiesischen Herrschaft, zeigten gleich drei europäische Staaten nachdrückliches Interesse an Accra, ein Umstand, der nicht zuletzt dem Sklavenhandel geschuldet ist. Holländer bauten ab 1649 die Burg Crèvecoeur, 1868 von den Briten aufgekauft und in Ussher Fort umbenannt. Acht Jahre später zog eine weitere Nation nach, und zwar die Schweden mit dem Bau der Burg Christiansborg, sowie 1663 die Briten mit dem James Fort, womit eine scharfe Konkurrenzlage geschaffen wurde. Einen ähnlichen Konkurrenzkampf gab es auch zwischen mehreren afrikanischen Völkern aus dem die Ashanti als dominierende Macht hervorgingen. Den Briten, die die Vorrangstellung unter den europäischen Mächten errangen, gelang es über lange Zeit nicht, die Ashanti zu unterwerfen. 1823 mussten Sie eine militärische Niederlage einstecken. Erst Ende des 19. Jahrhunderts konnten die Briten die Oberhand gewinnen. Die Stadt entwickelte sich im 17. Jahrhundert zwischen dem holländischen und dem britischen Fort und hatte damals erst rund 16.000 Einwohner. Infolge wurde Accra zu einem der wichtigen

Häfen im Sklavenhandel. 1877 verlegten die Briten ihr koloniales Machtzentrum von Cape Coast nach Accra, wodurch die Stadt einen neuerlichen Aufschwung erfuhr. Klimageographische, militärische und zum Teil logistische Überlegungen gaben dabei den Ausschlag für Accra. Das trockene Küstensavannenklima sorgt für relativ niedrige Niederschläge (ca. 700 mm jährlich), die geringsten im ganzen Land, und eine schwache Luftfeuchtigkeit. Sumpfbereiche und damit verbunden Moskitobrutstellen gab es nur vereinzelt. Die karge Vegetation ermöglichte einen ungehinderten Zugang zu den Stränden, und das gesunde und kühlere Klima des 450 Meter hohen Akwapim-Berglands bot Rückzugsmöglichkeiten. Für Transport und Freizeitaktivitäten war die Haltung von Pferden möglich, in Cape Coast sind diese zumeist der Tse-Tse-Fliege zum Opfer gefallen. Das Erdbeben von 1862, das weite Teile Accras zerstört hat und nur eines von mehreren im Laufe der Geschichte der Stadt war, erforderte einen Wiederaufbau und eine städtebauliche und räumliche Reorganisation.

Aktuelle Stadtentwicklung

Osu ist nur ein kleiner Teil von Accra, das heute über 2,5 Millionen Einwohner zählt. Die Stadt wächst unaufhörlich und breitet sich vor allem im periurbanen Raum, der dynamischen Übergangszone zwischen vormals ruralen Landstrichen und urbanem Siedlungsgebiet, aus, flächenintensiv und teilweise ungeplant, trotz Wertzuwachses im Stadtzentrum.

Die Greater Accra Metropolitan Area (Gama) umfasst heute nahezu 240 km². Rechnet man das Umland dazu, entspricht die Stadtfläche nach neueren Schätzungen der Stadtverwaltung sogar 422 km². Grund hierfür sind unter anderem die Geldrücküberweisungen der im Ausland lebenden Ghanaer. Dieses im Ausland hart erwirtschaftete Geld fließt häufig in den Häuserbau, die sicherste Form der Geldanlage und Altersvorsorge für eine spätere Rückkehr. Geschah und geschieht dies teilweise unprofessionell ohne viel technisches Know-How und Baufachleute, grobe Bausünden vorprogrammiert, so ist in den letzten Jahren vermehrt das Auftauchen von privaten Wohnungsbauunternehmen als neuen institutionellen Akteuren der Stadtentwicklung zu beobachten. Sie bauen seit den 1980er Jahren infrastrukturell voll erschlossene Wohnanlagen in der Form von Gated Communities, die auch in Afrika, besonders in Nigeria und Südafrika, immer öfter aus dem Boden schießen. Es sind Grundstücke mit schicken Häusern, sorgfältig durch Mauern von der Außenwelt abgeschirmt, mit eigenem Wassertank, Notstromaggregat, Internetanschluss, Nachtwächter, Gärtner und Haushaltshilfen, die ausgewählten Menschen ein exponiertes Leben ermöglichen. Die Spitze des Eisberges ist Trasacco Valley im Nordosten der Stadt. »Experience the Dream« ist der Slogan für eine einmalige Gated Community mit Immobilien zwischen 240.000 und 460.000 US-Dollar. Bei einer Fahrt durch diese menschenleere



Siedlung, in der sich jeder, außer er befindet sich gerade im Ausland, hinter den eigenen Mauern verkriecht, erfahre ich von einem der Wächter, der mir gegen Zahlung eines kleinen Bestechungsgeldes ermöglicht, in diese abgeschlossene Parallelwelt einzudringen, dass die Mietpreise dieser Luxusanwesen bei bis zu 35.000 Dollar liegen. Monatlich! Das sind Geldsummen, für die ein normaler Ghanaer, geht man vom durchschnittlichen 630 US-Dollar betragenden Bruttosozialprodukt aus, fast 56 Jahre arbeiten müsste. Doch wer es hat, der gibt es auch aus. Es geht um Status, und der will gezeigt werden. Schaut man sich die Häuser der Reichen an, nicht nur in dieser Siedlung, so gleicht kein Haus dem anderen, jedes Bauwerk ist ein Fashion Statement seines Besitzers.

Accra international

International, modern und fortschrittlich zeigt sich Accra in der Gegend des internationalen Flughafens Kotoka International Airport. Folgt man stadtauswärts der Liberation Road, sticht einem kurz hinter dem Flughafen am Tetteh-Quarshie-Interchange auf der linken Seite ein riesengroßes Einkaufszentrum US-amerikanischer Prägung ins Auge. Der gigantische Kreisverkehr trägt den Namen eines wichtigen Manns der ghanaischen Geschichte, nämlich dessen, der 1879 den ersten Kakaosamen aus Äquatorialguinea mitbrachte und so den Weg der damaligen Goldküste, heute Ghana, bereitete, innerhalb weniger Jahrzehnte zum weltgrößten Kakaoex-

porteur aufzusteigen. Accra Mall, wie der neue, im Juli 2008 eröffnete Konsumpalast heißt, bietet der ghanaischen Mittel- und Oberschicht, der in der Heimat Urlaub machenden ghanaischen Diaspora, den internationalen Touristen und den in Accra lebenden Ausländern in über 60 gut sortierten Geschäften, darunter die südafrikanische Supermarktkette Shoprite, auf 20.000 m² importierte Waren an. Auch gibt es hier das modernste Kino der Stadt mit annähernd europäischen Preisen. Hier angekommen, hat man nicht mehr das Gefühl, in Ghana zu sein. In der Aussprache der Menschen klingen die USA und Großbritannien an, dazwischen Libanesen und Menschen aus allen Teilen der Welt. Hier werden Glanz und Glamour präsentiert, man schwelgt im Überfluss.

So ist es auch bei »Busy Internet«, einem rund um die Uhr geöffneten, sehr modernen Internetcafé mit über 100 Flachbildschirmen. Ist der Preis dann auch viermal höher als in einfachen Internetcafés mit alten Computern in den Vororten, so verfügt Busy Internet über einen im Land nahezu konkurrenzlosen schnellen Internet-Zugang. Daneben bietet das Geschäft in der Ring Road noch eine Druckerei, einen Bilderservice und kleine Büros für die Vermietung an Geschäftsleute. Die Message könnte hier lauten: »Geh nicht weg von hier! Denn wie du siehst, entwickelt sich unser Land, und du kannst auch hier arbeiten!« Die Realität aber sieht anders aus. Das Internet ist sozusagen die Brille für den Westen. E-Mails zwischen Freunden und

Verwandtschaft in Übersee werden verschickt und empfangen, in Chaträumen nach westlichen Kontakten gesucht, Ergebnisse der europäischen Fußball-Ligen gecheckt, Stipendienmöglichkeiten für Fortbildungs- und Studienaufenthalte in Übersee recherchiert. Die Frage, die sich hier die meisten stellen: Was bietet mir das Leben anderswo? Indes haben die meisten diese Frage für sich bereits beantwortet. Die Flachbildschirme stehen stellvertretend für die Teilnahme an der Globalisierung. Doch die Globalisierung ist hier vor allem der Blick in den Westen. Nicht hier, in ihrem Land, das als das afrikanische Musterland gilt, sondern im westlichen Ausland, dem Land der anderen, wartet die Erfüllung. Und Träume sterben hier langsam.

Im Gegensatz zu anderen afrikanischen Metropolen ist Accra relativ bodenständig geblieben. Es war nie erklärtes Ziel der Stadt, mit außergewöhnlichen prestigeträchtigen Bauwerken zu protzen, wie dies beispielsweise das westliche Nachbarland Côte d'Ivoire mit seinen ultra-modernen Bürotürmen und edlen Nobelgeschäften, dem »Manhattan Afrikas«, auf der »Plateau« genannten Halbinsel der Wirtschaftsmetropole Abidjan macht. Im Jahr 2010 zeigt Accra nur an vereinzelten Stellen die für afrikanische Metropolen so typischen pompösen Schaukastenattribute. Gated Communities für Mittelschicht und Oberschicht, neue Hotels, futuristische Bürogebäude sind im Entstehen, daneben gibt es die älteren Prestigebauten wie beispielsweise die Ghana Commercial



Bank, das Cocoa House, das Ghana House usw. Es ist eine Parallelwelt zwischen Armut und Luxus. Charakteristika einer Industrienation stoßen auf die typischen Charakteristika eines Entwicklungslandes.

Die andere Seite

Aber es gibt auch die andere Seite. Ein Meer von Wohnhütten aus verrotten Baumasse in scheinbar chaotisch angeordneten Vierteln, wenn man überhaupt noch von einer Anordnung sprechen kann. Zu nennen wären da Nima, Ga Mashie, Old Fadama, Maamobi, Jamestown und viele mehr. Merkwürdige Konstruktionen aus Blech, Holzbrettern, Plastik und Teilen von KFZ-Karosserien, lausige Baracken, die sich mit dem fauligen Gestank der Rinnsteine und der offenliegenden Kanalisation vermischen, bieten doch vielen ein Zuhause. Ein trostloser Anblick trotz des hellen, gleißenden Lichtes und schier unvorstellbar für Reisende, wenn sie denn überhaupt ein solches Viertel betreten. Diese Lebenswelt in der von manch einem als feuchtheißer Moloch wahrgenommenen Stadt, deren Siedlungsformen so ganz ohne Stahl, Eisen und Glas auskommen, ist indes sehr lebendig. Die Jugendlichen dieser Siedlungen besitzen ebenfalls ihre Handys, und nicht gerade die Ladenhüter. Moderne und Globalisierung sind auch hier angekommen. Die zahlreichen unterschiedlichen Märkte und die überall umherlaufenden Ziegen, Hühner und Lämmchen geben der Stadt gleichzeitig eine ländliche Note, so dass man in die-

sen Vierteln durchaus von einer ländlichen Metropole und metropolitane Dorfleben sprechen kann.

War Accra früher hauptsächlich die Stadt der Volksgruppe Ga, trifft man auf Gas heute nur noch in den alten Quartieren wie Jamestown, Teshie und Osu.

Heute ist Accra ein Mosaik aus rund 100 verschiedenen ethnischen Gruppierungen, darunter Akan, Ewe, Frafra, Dagomba und viele andere. Insgesamt sind 70 Prozent der Bevölkerung zugewandert und haben Accra zu einem Schmelztiegel gemacht. Auch beherbergt die Stadt geschätzte 20.000 Straßenkinder. In den verstopften Hauptverkehrsstraßen wird man Zeuge akrobatischer Schauspiele. Auf jedes haltende Auto oder Bus stürzt blitzschnell eine Menge junger drängelnder Männer und Frauen in alten Kleidern zu, um irgendetwas zu verkaufen. Setzt sich das Fahrzeug in Bewegung, laufen sie hinterher, ja rennen teilweise, um den Kunden das Wechselgeld zu übergeben. Dabei balancieren sie mit viel Geschick ihre Waren auf dem Kopf, ohne dabei etwas zu verlieren. Haben sie einmal Pause, sieht man sie, wie sie an Straßenecken und unter Häuserfassaden in ihren großen metallenen Blechwannen dösen. Diese großen Metallschüsseln sind nicht nur Arbeitsgerät für das Tragen von Lasten und Handelswaren, sondern auch häufig ihr Zuhause. Viele dieser jungen Männer und Frauen sind Migranten aus dem Norden Ghanas und werden als Kayaye bezeichnet. Sie haben keine Unterkunft und schlafen auf der Straße, wo Gewalt, Vergewaltigungen

und Prostitution an der Tagesordnung sind. Die Einnahmen aus ihren Händler- und Trägergeschäften liegen weit unter dem, was die ghanaische Regierung als Mindestlohn festgelegt hat.

Von Jamestown zum Makola Market

Auf stolze, lächelnde Leute in abgetragener, verwaschener und versandeter Kleidung treffe ich in Jamestown. Und wie es der Zufall will, treffe ich hier auf einen eilig an mir vorbei laufenden Ghanaer, der als Matrose arbeitet und seinen Wohnsitz in Cuxhaven hat. Jamestown ist der älteste Teil Accras, geprägt durch seine vom Fischfang lebende Bevölkerung und vereinzelte zerbröckelnde Kolonialbauten. Doch daneben zeigt Jamestown mit einem Häusermeer aus provisorisch zusammengezimmerten Holzbrettern mit Wellblechdächern, die nur durch die wahllos daraufgelegten Steine nicht von der Meeresbrise weggeweht werden, typische Aspekte einer Squatter-Siedlung, deren Beschreibung man in jedem stadtgeographischen Lehrbuch wiederfindet. Am Meer liegen hölzerne, farbenfrohe Pirogen mit oft biblischen Sprüchen, teilweise auf Englisch, teils auf Twi oder Ga. Die Zeit scheint hier stehen geblieben zu sein. Seit Jahrhunderten geht die Bevölkerung ihrem Gewerbe, dem Fischfang, nach. In diesem Stadtteil besinnt sich Accra noch auf seine Wurzeln. Denn wenn man Jamestown verlässt und der Hauptstraße stadteinwärts folgt, bleibt nicht viel von diesem traditionellen Accra. Geht man die Cleland Road entlang,



die, ziemlich bald in die High Street übergehend, während der britischen Kolonialzeit mit ihren Schiffsagenturen, Handelsgesellschaften, Lager- und Warenhäusern die Hauptgeschäftsstraße bildete, erreicht man heute ein hektisches, sehr belebtes Bankenviertel, u. a. mit dem Hauptsitz der ghanaischen Barclays Bank. Die mondänen Glaspaläste wollen, zumindest für einen privilegierten Teil der Bevölkerung, auf einen modernen, funktionierenden internationalen Bankensektor aufmerksam machen. Nicht weit davon, eingeklemmt zwischen mehreren von Fahrzeugen und dazwischen laufenden Menschen verstopften Hauptstraßen und auf einem Areal von einigen Hektar, schlägt die eigentliche Lebensader

Accras, der Makola Market. Der Markt ist Laboratorium für friedliche Multikulturalität und ein permanentes Durcheinander, kommen hier doch unterschiedlichste Menschen aus ganz Westafrika zusammen, um Waren anzubieten. Bunt, laut, stinkend, vital, groß, unübersichtlich und polyglott sind einige Adjektive, die das Geschehen beschreiben könnten. Es wimmelt von kleinen Holzkiosken und Ständen in einem engen Labyrinth mit schreienden und lachenden stämmigen Marktfrauen und zwischendurch herumwuselnden fliegenden Händlern, die das Labyrinth sehr gut im Griff zu haben scheinen. Auch die Wohnräume der umliegenden Häuser sind zu Ladenlokalen umfunktioniert worden. Bis auf wenige Ausnahmen kann man hier alles kaufen, was das Herz be-

geht, wenn man es im unüberschaubaren Gewühl denn auch findet. Hat Makola bis heute viele Veränderungen durchgemacht und war der chaotische, aus einem Verbund von drei unterschiedlichen Märkten bestehende Markt in der Vergangenheit wesentlich größer, gehört er auch heute zur urbanen Identität Accras. Hier findet man alles, was die Stadt für ihre Grundversorgung braucht.

Veränderungen im Stadtbild

Auch wenn der polnische Reiseschriftsteller Ryszard Kapuscinski Accra kurz nach der Unabhängigkeit als eine »vielfältigte, vergrößerte Kleinstadt, die aus dem Busch, aus dem Dschungel gekrochen« zu sein scheint, beschrieb, ist Accra heute weniger grün, als häufig behauptet wird. Viele baumreiche Alleen mit saftigem Grün sind großen Bauprojekten zum Opfer gefallen, die grünen Wohngebiete werden mehr und mehr in die privaten abgeschlossenen Wohnsiedlungen gedrängt. Accra ist in den letzten Jahren voller, schmutziger, hektischer und lauter geworden. Die Zahl der Autos hat überhandgenommen, die der Obstbäume abgenommen. Durch die wachsende Zahl von Motorfahrzeugen werden immer mehr Umweltgifte wie Stickoxide, aber auch Kohlendioxid in die Luft geschleudert. Die einstige Gartenatmosphäre und auch das tropische Flair gibt es bestenfalls am Strand. Höchstens Kumasi als zweitgrößte Stadt darf sich noch mit diesem Label schmücken. Accra ist in heutigen Tagen vielmehr rötlich eingefärbt, vom Staub

der trockenen Erden, den die warmen Winde aufwirbeln.

Für Veränderungen in der Stadtstruktur haben auch die zahlreichen Erdbeben, die immer wieder in den Jahren des Wachstums auftraten, wie 1906, 1930, 1933 und 1939, gesorgt. Sie sind dafür verantwortlich, dass Accra kein wirkliches Stadtzentrum hat. Den Bereich zwischen dem Makola Markt und der High Street würde man als das eigentliche Stadtzentrum bezeichnen. Damit ist die Stadt für fremde Menschen nur schwer erschließbar, doch vielleicht ist das auch gerade das Interessante an Accra.

Sebastian Prothmann ist Diplom-Geograph und Doktorand am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main.